

Bernhard Grom SJ

Weihnachten feiern

Zwischen kritischem Engagement und neuem „Ja zum Feiern“

Im gleichen Jahr (1970), als der Linkspublizist Klaus Rainer Röhl in „Konkret“ die Lösung ausgab: „Schafft Weihnachten ab!“, stellte Heinz Zahrnt die Prognose, Weihnachten sei „nicht totzukriegen“. Der Befund „nicht totzukriegen“ meinte dabei weniger die Beharrungskraft weihnachtlichen Brauchtums als vielmehr eine Lebendigkeit, die sich damals in ersten Versuchen einer anderen Weihnacht zeigte. „Abgeschafft“ wurde inzwischen Röhls „Konkret“, während die Suche nach einer Alternativ-Weihnacht weiterging.

Alternativ-Weihnacht als Protest und soziales Engagement

Ein *erster Impuls* war ganz auf *Protest und soziales Engagement* ausgerichtet. Jugendliche und kritische Erwachsene wandten sich energisch ab von der herkömmlichen Art, Weihnachten zu feiern. Man geißelte den sinnlosen Geschenkerummel, die Konsumorgien und die privatistische Rührseligkeit. Statt dessen wollte man an den „besinnlichen“ Tagen auf die Not von Randgruppen, auf den ungerechten Krieg in Vietnam und auf den Hunger in der Dritten Welt aufmerksam machen. Familien luden Gastarbeiter oder andere Alleinstehende zur Feier ein, Studenten organisierten Weihnachtsfeiern in Waisenhäusern und Obdachlosenasylen. Einzelne Geschäftsleute und Unternehmer erklärten ihren Kunden in Inseraten, sie würden die Mittel, die sie früher für Weihnachtskarten und Werbegeschenke ausgegeben hätten, für einen sozialen Zweck zur Verfügung stellen oder gar die Einnahmen vom 22. und 23. Dezember an ein Kinderhilfswerk überweisen.

Der Verzicht auf Luxusgeschenke und das Sparen zugunsten von Hilfs- und Entwicklungswerken wurde schließlich auch von der „Kampagne Christliche Weihnacht“, der „Aktion Konsumverzicht“, dem Arbeitskreis „Politisches Nachtgebet“ und anderen propagiert. Obwohl diese Bewegungen wesentlich von der gesellschaftskritischen Welle getragen waren und kaum die Sprache des Kirchenvolks sprachen, standen sie dessen Praxis oft näher, als sie ahnten: auch die Aktionen „Adveniat“ und „Brot für die Welt“ sowie die Missionsgesellschaften erhielten und erhalten in der Weihnachtszeit die meisten Spenden – und zwar größtenteils von Christen, die gängigerweise als traditionell und konservativ eingestuft werden.

Es ist durchaus möglich und auch zu wünschen, daß der kritische und soziale Impuls, der zunächst in kleinen Gruppen und in kämpferisch-intellektueller Form aufbrach, die unausgesprochen vorhandene Bereitschaft breiter Kreise des sogenannten Kirchenvolks zu einer neuen Weihnachtsfeier verstärkt – wie auch manches vom emanzipatorischen Schwung der einstmaligen Neuen Linken in gewandelter Form in Bürgerinitiativen und Parteigruppen weiterwirkt. Der kritische und soziale Impuls der Jahre nach 1968 könnte auf diese Weise dazu beitragen, daß sich in breiteren Schichten der kirchlich und christlich geprägten Bevölkerung eine Weihnachtskultur mit neuen Akzenten durchsetzt:

1. Eine Weihnachtskultur, die sich vom üblichen konsum- und prestigeorientierten Geschenkezwang löst¹ und im Geist jenes Jesus Christus, den man an Weihnachten feiert, den Mitmenschen das schenkt, was sie wirklich brauchen: Zeit für ein Gespräch, Verständnis (wodurch die Grundlage dafür geschaffen wird, daß auch einfache Geschenke als Ausdruck persönlicher Verbundenheit gelten können), Bereitschaft zur Versöhnung in den privaten Beziehungen, Engagement für den Frieden in der Welt (gegen das sinnlose Wettrüsten), Hilfe für Notleidende in der unmittelbaren Umgebung wie auch in anderen Ländern.
2. In der gleichen Richtung könnte eine Weihnachtskultur gefördert werden, die vom Weihnachtsfest nicht in einer Art Glückszwang eine allgemeine Hochstimmung und eine übersteigerte Familienseligkeit erwartet, sondern realistischer und tatbezogener nach dem Beispiel und im Geist Jesu die mitmenschlichen Beziehungen überdenkt. (Ein Jugendlicher: „... überhaupt diese Rührung! Wenn Sie wüßten, wie oft bei uns die Fetzen fliegen, und dann zu Weihnachten diese sentimentale Harmonie.“)
3. Dieser neue Stil würde darum neben der Feier im engsten Familienkreis², die gewiß ihren Sinn hat, aber weitgehend zur ausschließlichen Regel und zum Idealziel geworden ist, auch die Feier mit anderen entwickeln: mit Gleichgesinnten außerhalb der Familie, mit Alleinstehenden, mit Ausländern. In dieser Öffnung könnte Solidarität ausgedrückt und erfahren werden.

Alternativ-Weihnacht als neues „Ja zum Feiern“

Nach und neben dem genannten kritischen und sozialen Impuls entstand eine *zweite Strömung*, die sich mit dem Schlagwort „Ja zum Feiern“ kennzeichnen läßt. Hatten inzwischen nicht Theologen wie H. Cox und J. Moltmann das Gemüt rehabilitiert und die kritischen Modernen zu Spiel, Phantasie und Feier ermuntert? Und war die kritische und soziale Welle nicht von einer meditativen Einstellung abgelöst worden? Welche Einflüsse auch mitgespielt haben mögen, viele Christen fanden, daß ihrem Christentum etwas fehlt, wenn es sich ausschließlich auf soziale Verantwortung und Aktion konzentriert und den Grund und Urimpuls aller Mitmenschlichkeit, die in Christus erschienene göttliche Güte, nicht auch beim Namen nennt und feiert. Die soziale Be-

wußtseinsbildung in der Weihnachtszeit und die so gezielt für den Heiligen Abend geplante soziale Tat konnten doch auch ein Stück Flucht vor dem Gefühl, insbesondere vor dem religiösen Gefühl sein, eine Einengung des religiösen Lebens auf soziale Kritik, Entrüstung und Appell.

Diese Ja-zum-Feiern-Strömung hat sicher viele engagierte Christen (und Weihnachtsabende) entkrampt. Sie hat ihnen wieder erlaubt, sich ohne Skrupel der Stimmung von Christbaum und Krippe, Glockenklang und Kerzenschein zu öffnen und guten Gewissens Weihnachtslieder zu singen. Weihnachtslieder? Es gibt offensichtlich nur wenige Weihnachtslieder, die aus einem modernen Glaubensbewußtsein heraus gestaltet sind. Also mischt man neuerdings bei Feiern häufig moderne Texte mit barocken und romantischen Liedern. Wer es erlebt hat, weiß, daß solche Mischungen gräßlich geraten können: Weihnachtsbotschaft mit sozialem Akzent, idyllisch durchwirkt mit „Kindelein“, „Engelein“ und „Röslein“ – „süß“ und „zart“, versteht sich, und immer in der Verkleinerungs- und Verniedlichungsform.

Die neue Festlichkeit – ein neuer Gefühlsterror?

Selbst wenn man es vermeidet, einfach wieder nach alter Väter Brauch Weihnachten zu feiern, zeigt sich bald eine Schwierigkeit, gegen die der kritische Impuls schon gekämpft hat. Auch das neue „Ja zum Feiern“ setzt oft eine nicht mehr vorhandene selbstverständliche, jederzeit zum Feiern bereite Gläubigkeit voraus – ein Glaubensbewußtsein, das man mit der Sprache der Bibel noch unmittelbar ansprechen kann („Heute ist uns der Heiland geboren.“ „Wir feiern die Geburt des Erlösers der Welt.“) und das sich in den naiv-innigen Liedern der Tradition echt ausdrücken kann. Das neue „Ja zum Feiern“ kennt meistens (wie die traditionelle Weihnachtsfeier) kein Element, das auch den zum Feiern grundsätzlich bereiten, aber kritisch-zögernden Teilnehmer mit seiner unabgeschlossenen, je persönlichen Glaubensentwicklung ansprechen, vom Sinn des Festes überzeugen und damit in die Feier einführen könnte. Kein Wunder, daß Christen (Jugendliche und Erwachsene), die sich in ihrem Glauben mehr unterwegs als am Ziel, mehr forschend als besitzend sehen, auch vom neuen „Ja zum Feiern“ leicht überfordert und überfahren fühlen und auch die neue Festlichkeit als „Gefühlsterror“ empfinden. Das neue „Ja zum Feiern“ kann wohl nur dann zu einer modernen und echten Weihnachtskultur beitragen, wenn es grundsätzlich bereit ist, mit der Feier auch das *offene Glaubensgespräch* zu verbinden, wo immer eine eigenständige Weihnachtsbesinnung (und nicht nur eine Familienfeier im Anschluß an eine Meditation in der Kirche oder am Rundfunk) versucht wird³. Diese Forderung soll im folgenden erläutert werden.

Sinn und Chance eines offenen Glaubensgesprächs zur Weihnachtsfeier

Offenes Glaubensgespräch – das bedeutet nicht, daß die Teilnehmer (wie mitunter während der kritischen Welle) nur in der Haltung des Infragestellens über die Weihnachtsbotschaft oder über die gesellschaftliche Situation diskutieren; vielmehr sollen sie ohne Kritikzwang, aber auch ohne Bekenntniszwang alle auf das Thema bezogenen Erfahrungen, Gedanken und Fragen aussprechen können.

Und das Thema? Bei einem Glaubensgespräch zu Weihnachten sollte man wohl in erster Linie darüber nachdenken, was uns Jesus Christus, dessen Geburtstag gefeiert wird, bedeutet – der ganze Jesus, sein Weg, seine Richtung, sein Werk, sein Verhältnis zum Vater und zu den Menschen, nicht nur sein Geborenwerden in der Nacht von Bethlehem. Das soll keine umfassende, handbuchreife Christologie sein, sondern eine persönliche Reflexion über einen wichtigen Aspekt an Jesus. Einmal kann die Frage im Vordergrund stehen, wie wir Jesus Christus heute sehen – im Unterschied zum Jesusbild, das wir in unserer Kindheit hatten. Oder die Frage, wo wir Jesus am überzeugendsten als eine gegenwärtige Wirklichkeit, nicht bloß als Gestalt der Vergangenheit sehen können. Dann wieder, welche biblische Aussage oder welche künstlerische Darstellung uns am unmittelbarsten anspricht.

Demnach kann man auch die Anstöße zum Gespräch durch verschiedene Medien und Methoden variieren. Anstöße können sein:

Texte: ein biblischer Text über einen Aspekt an Jesus (es muß nicht immer die Geschichte seiner Geburt sein), ein dichter Text eines Theologen (von Augustinus bis Küng) oder eines Schriftstellers, ein anregendes zeitgenössisches Zeugnis⁴. Die Teilnehmer überlegen einige Zeit still und sagen dann, was sie an dem Text wichtig finden oder wo sie ihn ergänzen oder befragen möchten.

Bilder der darstellenden Kunst, die durch Reproduktionen oder (selbstgefertigte) Dias gezeigt werden: Beispielsweise verschieden akzentuierte Christusbilder, bei denen sich die Teilnehmer überlegen, welche Darstellung sie am meisten beeindruckt oder auch befremdet: Christus als Offenbarung und Wort (thronend mit geöffnetem Buch, Alpha und Omega) – als Pantokrator (romanische Mosaike) – als Schmerzensmann (mittelalterlich: als Bruder der Pestkranken und aller anderen Leidenden; moderner: als Symbol menschlichen Leids) – als Prophet und Kämpfer (etwa Beckmanns „Christus und die Ehebrecherin“) – mystisch (das mittelalterliche Motiv Christus und Johannes oder S. Dalis „Der Christus des Johannes vom Kreuz“) – in der romantisch-rigoristischen Sicht der Jesus People usw. Die Teilnehmer sagen in Stichworten, wie die einzelnen Bilder auf sie wirken, was sie anspricht und was sie befremdet. Dann wird die Reihe nochmals still gezeigt, damit sich jeder das für seine Sicht passendste Bild wählen und betrachten und für sich eine Bildbetrachtung formulieren kann. Es könnte auch jeder eine Jesus-Darstellung mitbringen, die ihm besonders eindrucksvoll erscheint, und im Gespräch erläutern, was ihn daran anspricht. Man könnte auch Bilder von der Geburt Jesu zeigen und überlegen, welches am überzeugendsten erscheint.

Eine Reihe von *Photos*, die Grundsituationen im privaten und gesellschaftlichen Leben zeigen: Freude, Trauer, Mut, Verzweiflung, der Mensch in der Arbeit, als Jugendlicher, im Alter, vereinsamt, in Gemeinschaft, im Kampf (soziale Spannungen, Krieg), in Eintracht, frei und in Zwängen. Die Teilnehmer fragen sich zuerst still, welches Bild ihrem Empfinden nach am unmittelbarsten etwas mit dem Weihnachtsgeheimnis zu tun haben könnte. Über die geäußerten Sehweisen versucht man dann einen Austausch⁵.

Das überzeugendste, gehaltvollste Gespräch über Jesus Christus und damit über das Weihnachtsgeheimnis habe ich einmal in einer Studentengruppe erlebt. Jeder las zuerst für sich auf einem Blatt eine Reihe von Bibelstellen über Jesus und überlegte, welche Aussage ihn am unmittelbarsten ansprach oder ihm am unverständlichsten vorkam: Die Ankündigung der Geburt Jesu als des „Retters, Messias und Herrn“ (Lk 2, 11), Jesus als „Licht“ für jeden, der ihm nachfolgt (Joh 8, 12), als „starker Gott und Friedensfürst“ (Jes 9, 6), als Menschensohn, der „nichts hat, wohin er sein Haupt legen könnte“ (Lk 9, 58), in den Tod gejagt und bittend: „Laß diesen Kelch an mir vorübergehen!“ (Mk 14, 36), als fleischgewordenes „Wort“, voll verborgener Herrlichkeit (Joh 1, 14), als jener, in dem die „Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“ (Kol 2, 9), als Auferstandener, dem „alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden“ (Mt 28, 18). Dann sagte jeder reihum, welche Stelle er warum als ansprechendste oder als befremdendste bezeichnen würde⁶.

In einem offenen Glaubensgespräch dieser Art kann jeder sich selbst und den anderen bewußt machen, von welchem persönlichen Zugang aus er – positiv – die Offenbarung „Jesus“ bereits ein wenig versteht, wo er für sie ansprechbar ist. Jeder kann aber auch – distanzierend und kritisch – erfahren und aussprechen, wo er dieser Offenbarung oder bestimmten Formulierungen unüberzeugt, fragend oder zweifelnd gegenübersteht. Die Begegnung mit der Sehweise der anderen kann einen auf Mißverständnisse oder übersehene Aspekte aufmerksam machen. Durch diese subjektive Standortbestimmung auf dem Weg zum vollen Christusglauben wird man auch wieder motiviert, das eigene Glaubensbewußtsein mit dem Zeugnis der biblischen Überlieferung zu konfrontieren.

Ein solches Glaubensgespräch vermeidet den peinlichen Zwang zur Ergriffenheit, der von manchen Feiern und Meditationen ausgeht. Denn die Teilnehmer können je nach ihren Bedürfnissen und ihrer Verfassung entweder mehr distanziert und zwischen den Zeilen über ihre persönliche Erfahrung und Überzeugung sprechen oder auch ein ausdrücklicheres Bekenntnis ablegen. Je nach dem Verlauf kann man dann auch ein Glaubensgespräch dieser Art mit frei formulierten Dank- oder Fürbittegebeten, mit einem Weihnachtslied oder besinnlicher Musik abschließen – und dann ohne Bruch zum geselligen Teil des Abends übergehen. Wenn sich der gemeinsame Glaube an Jesus Christus auch nur ein bißchen hat artikulieren können, dann hat nun auch die übrige Feier und das Brauchtum, sofern es nicht sinnlos und glaubensfremd ist, einen Inhalt, weil man weiß, weshalb man sich beschenkt, singt und sozial ist.

So könnte das neue „Ja zum Feiern“ gerade durch das offene Glaubensgespräch zu einer Weihnachtskultur beitragen,

- die das Sprechen über Gott und Jesus nicht einfach der offiziellen Verkündigung und Unterweisung überlässt, sondern es auch im Kreis der Familie und der Bekannten in persönlicher Sprache versucht;
- die die Teilnehmer nicht starr mit fertigen Formeln der Glaubensüberlieferung oder mit einer schwer vollziehbaren Festlichkeit konfrontiert, sondern sie auf dem Weg zum Glauben anspricht und zu Wort kommen lässt;
- die aber auch nicht zum bloßen Reden und Infragestellen drängt, sondern Schweigen und Sprechen, Betroffenheit und Distanz, subjektive Bewußtmachung von Empfindungen und Begegnung mit der Bibel, positive religiöse Erfahrung und Fragen an den Glauben in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander bringt. Noch gibt es wenig ausgearbeitete Hilfen zu dieser Form von Weihnachtsfeier; aber es gibt viele Gründe, mit dem, was uns in dieser Richtung möglich ist, jetzt schon zu beginnen.

ANMERKUNGEN

¹ Nach einer Infas-Umfrage gab im vergangenen Jahr knapp jeder dritte erwachsene Deutsche bis zu 500 DM für Weihnachtsgeschenke aus (Personen mit hohem Bildungsstand und gehobener beruflicher Position kauften noch mehr). Mehr als ein Drittel verwendete dafür zwischen 100 und 300 DM, und nur 17 Prozent (vor allem Rentner) kauften Geschenke unter 100 DM Gesamtwert.

² Nach einer Allensbacher Umfrage aus dem Jahr 1974 wird von 88 Prozent der deutschen Bevölkerung der Heilige Abend im Familienkreis gefeiert; von den anderen sind fast alle alleinstehend. Inzwischen haben auch kirchliche Stellen dazu aufgerufen, an Weihnachten z. B. Ausländer in die Familien und zu den Gottesdiensten einzuladen.

³ Diese ganze Betrachtung gilt in erster Linie von der Weihnachtsfeier mit Jugendlichen und Erwachsenen. Die neueren Arbeitshilfen zu Weihnachten gehen meistens sowohl auf Jugendliche wie auf Kinder ein. Auswahlweise und ohne Wertung seien erwähnt: Werkbuch Weihnachten, hrsg. v. U. Seidel und W. Willms (Wuppertal 1972); K. Rommel, M. Schmeißer, Advent – Weihnachten. Kinder- und Familien-gottesdienste (Freiburg 1972); Weihnachten. Materialien zur Gestaltung des Festes, hrsg. v. G. Frorath, R. Harbert und J. Hoffmann-Herreros (Mainz 1973); H. Janssen, F. J. Ortakemper, Heute Weihnachten feiern? (Kevelaer 1973).

⁴ Siehe beispielsweise: Wer ist Jesus von Nazaret – für mich? 100 zeitgenössische Zeugnisse, hrsg. v. H. Spaemann (München 1973).

⁵ Zur methodischen Seite dieser Anregungen vgl. B. Grom, Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung (Düsseldorf 1976) 55, 134, 137, 216–220.

⁶ Ähnlich könnte man auch nichtbiblische Aussagen über unser Verhältnis zu Jesus zusammenstellen: Jesus als „Freund“, der mich bestätigt, aber auch in Frage stellt – als Gott, der sich mit dem geringsten meiner Brüder identifiziert (Charles de Foucauld) – als Mann einer „militanten Liebe“ (R. Garaudy) – als Mitte der Entwicklung des Universums (Teilhard de Chardin) – als moralische „Mutation der Menschheit und Geschichte“ (W. Dirks). Solche Zitate lassen sich leicht aus dem erwähnten Buch von H. Spaemann zusammenstellen (siehe B. Grom, a. a. O. 220).